

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Gründet: 18. und wöchentlich. Bezugspreis: Einzelheft monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40. Frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.00, vierteljährlich 3.00, ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonietabelle in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Neillamette 1.00. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1. Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inhaber und Abonnenten: Nr. 199. Redaktion Nr. 198. Verlag Nr. 199.

Nummer 362

Dienstag, den 20. Juli 1915

69. Jahrgang

Im Osten der Entscheidung entgegen.

Die Armee Gallwitz erhöhte ihre Gefangenenziffer auf fast 29 000. Zwischen Bug und Weichsel vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene. Unsere Verbündeten stehen am Ostufer des Bug.

Im Westen herrscht eine nach der großen und lärmvollen Offensive der Feinde auffallende Ruhe. Es ist, als ob die Kriegsführenden auf diesem Schauplatz den Atem anhielten, um mit gespannter Aufmerksamkeit nach Osten zu blicken, wo sich ein gewaltiges Drama, wie es die Erde tatsächlich noch nicht gesehen hat, in hinreißender Wucht und Klarheit zum Höhepunkte entwickelt. Die im russischen Norden, von den Küsten der Ostsee ab durch Polen und Galizien bis Bessarabien an der rumänischen Grenze entbrannten Schlachten werden nach einem einheitlichen Plane von den Verbündeten schnell vorgetrieben. Im Ausland ist Mitau und Tuckum erreicht, Riga steht vor dem Fall. Im Nordwestpolen ist die stark besetzte Rarowlinie zum Teil schon erreicht, von Norden drängen unsere Truppen aus der Richtung der ostpreussischen Südgrenze vor, und nicht lange kann es mehr dauern, bis die Vorstellungen von Warschau mit schwerem Geschütz beschossen werden. Südlich von Warschau nähern sich links und rechts der Weichsel unsere Heere, um den Feind zu erdrücken und nach der Verrennung von Zwangorod Warschau auch von dieser Seite einzuschließen. Gleichzeitig nähern sich von der nordgalizischen Grenze andere Truppen dem Gebiet von Bresch-Bitowsk. Und im Süden drängen die Unsrigen nach Bessarabien, um auch den hier mit Rücksicht auf Rumänien in großer Stärke aufammengedragenen russischen Heeren den Todesstoß zu versetzen. Die Russen versuchen wohl unseren Vormarsch hier und dort in stark vorbereiteten Stellungen aufzuhalten, aber nirgendwo können sie dem gewaltigen Stoß Stand halten, überall müssen sie zurück, Niederlage auf Niederlage treibt sie rückwärts, und ihre Verluste sind ungeheuer.

Der amtliche deutsche Bericht

meldet über die Arbeit und die Erfolge des kriegsigen Tages folgendes:

Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Amtlich.)

Deutsche Truppen nahmen Tuckum und Sinz. Windau wurde besetzt.

In Verfolgung des bei Alt-Ana geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Golsumberge. Nordlich und westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung. Westlich von Popeljan und Kurischau wird gekämpft.

Zwischen Pissa und Salwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Rarow ab. Hier schickte deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem, jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfland hervorragendes geleistet. Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Rarowlinie südwestlich von Ostrolenka-Romogeorgiewsk. So die Russen nicht in ihren Beschießungen und Brückenköpfeleungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Rarow zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere und 28 780 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica bleiben die Russen im Abzug nach Osten.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Siemno von der Armee des Generalsobersten von Borysch geschlagene Feind versucht in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Ilzanka-Abchnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Ziellipow wurde von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des kriegsigen Nachmittags gestoppt. Dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinter liegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow-Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen der oberen Weichsel und dem Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalsfeldmarschalls v. Radenken stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchstelle der deutschen Truppen bei

Pilaczkowice-Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Garbdivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich, in der Gegend von Grabowicz erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Übergang über die Polica. Bei und nördlich Sokal drängen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor.

Unter dem Zwang dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen der Weichsel und dem Bug zurückgegangen. Nur an der Durchbruchstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter dem Befehl des Feldmarschalls v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 28 Maschinengewehre erbeutet. Nach gelungenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entflohen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von und eroberten Stellungen bis zum Neuherten zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Räumung von Riga.

Kopenhagen, 19. Juli. (Eig. Tel. Lit. Bl.)

Die Räumung von Riga erfolgt in aller Eile. Sämtliche Maschinen der Fabriken und Werke sind nach dem Innern des Landes geschafft worden. Heute hier eingetroffene Moskauer Zeitungen berichten auch über die Ausfahrt mehrerer tausend Rigaer Fabrikarbeiter in Moskau, nachdem sämtliche Fabriken in Riga geschlossen worden seien.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 19. Juli. (Wolff-Tel.)

Die Offensive der Verbündeten in Polen und Ostgalizien wurde gestern fortgesetzt. Westlich der Weichsel wird an der Ilzanka gekämpft. Nordwestlich Ilza eroberien österreichisch-ungarische Truppen einige feindliche Stellungen. Auf den Höhen westlich Krasnostaw drängen die deutschen Truppen unter schweren Kämpfen siegreich vor.

Zwischen Sierbieszow und Grabowicz bahnten sich im Anschluss an deutsche Kräfte österreichisch-ungarische Regimenter im heißen Ringen über die Polica den Weg in die feindlichen Höhenstellungen; dort fielen 2000 Gefangene in die Hände unserer tapferen Truppen.

Nordöstlich und südöstlich Sokal softe nordmährische, schlesische und westgalizische Landwehr nach wechselfallen Kämpfen am Oksier des Bug setzen Fuß. Unsere vom General der Kavallerie Kirchbach befehligten Kräfte machten hier 12 Offiziere und 1700 Mann an Gefangenen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Die Erfolge, die die Verbündeten am 18. Juli an der ganzen Front errangen, erschütterten die Widerstandskraft des Feindes; obwohl er in den letzten Tagen und Wochen erhebliche Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 17. zum 18. Juli an der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreichen verbündeten Heeren.

In Ostgalizien blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Nur abwärts Jalesczuki wählte der Gegner unsere Dnjestrfront abermals zum Ziel hartnäckiger Angriffe. Die Russen rücken in 7 bis 8 Gliedern vor; das erste Glied war scheinbar unbewaffnet und erhob, als wollte es sich ergeben, die Hände. Der feindliche Angriff brach in unserem Feuer unter suchtbaren Verlusten zusammen. Selbstverständlich wurde, wie es in Zukunft immer geschehen wird, auf die anscheinend unbewaffneten Angreifer geschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, gen.: v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Von den südlichen Kriegsschauplätzen. Schwere Schlachten an der italienischen Grenze.

Wien, 19. Juli. (Wolff-Tel.)

Amstich wird verlanbart:

Im Örgischen begannen gestern neue große Kämpfe. Zeitlich früh eröffnete die italienische Artillerie alle Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Doherd und den Görzer Brückenkopf. Das Feuer steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit. Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateaurand. In harinadigen, nachts über andauernden, vielfach zum Handgemenge kommenden Kämpfen gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzumerken. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entbrannten die Kämpfe auf neue. Vereinzelt feindliche Vorstöße gegen den Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen.

Auch am mittleren Isongo, im Arn-Gebiet und an der Rärner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhaft Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhält.

Im Tiroler Grenzgebiet wurden die Angriffe mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eisenreitham, Pfaupe, Hilmorhöhe, nordöstlich des Kreuzbergstels, abgeschlagen.

In der Gegend von Schlinderbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung.

In Südtirol dauerte der Geschützkampf fort. Besonders lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzfürst, die in diesen Volkwerken jedem Feuer heldenmütig standhalten.

Beschiebung der Küste von Dalmatien.

Gestern früh erschienen vor Ragusa, Becchia und Gravosa zusammen 8 italienische Kreuzer und 12 Torpedoboots und eröffneten das Feuer gegen den Dohudof Gravosa, einige Ostfischen und gegen die Höhe von Ragusa-Becchia. Sie gaben insgesamt 1000 Schuss ab; es wurden einige Privathäuser leicht beschädigt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen, auch Verwundete gab es nicht. Um 5 Uhr 45 Min. erfolgte die bereits gemeldete Torpedierung des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi“, worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, gen.: v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Die Versenkung des „Giuseppe Garibaldi“ darf in Italien nicht veröffentlicht werden.

Ghioffo, 19. Juli. (E.-U.-Tel.)

Die italienischen Blätter haben heute die Nachricht von dem Untergang des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi“ nicht gebracht. Zensurstellen lassen darauf schließen, daß die Veröffentlichung im letzten Augenblick verhindert wurde.

Und Barzilai sprach!

Ghioffo, 19. Juli. (E.-U.-Tel.)

Salandra ist mit Barzilai vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt. Barzilai hält es „für wahrscheinlich“, daß die Honzo-Linie von den Italienern genommen wird. Allerdings sei mit einer Kriegserklärung von Seiten Deutschlands und der Türken zu rechnen, aber Italien sei auf alles vorbereitet. Die Inverficht der Heeres sei groß, aber man erkenne auch, daß die Widerstandskraft Oesterreich-Ungarns unterschätzt worden sei. Ein Krieg mit Deutschland und der Türkei werde die Verbündeten nur noch enger mit Italien verbinden. General Porro habe in Paris einen gemeinsamen Offensivplan vereinbart. (Fr. Itg.)

Diebstahl von Kriegsgeldern in Italien.

Mailand, 19. Juli. (Richiamt. Wolff-Tel.)

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bra, daß gestern bei dem Depotkommando des 74. Infanterie-Regiments das Geschwinder der Regiments-Reservekasse im Betrage von 183 000 Lire entbeht worden sei. Der Kassentrunk sei

keine Einbruchspuren, so daß man annehmen muß, daß der Diebstahl mittels Nachschlüssel ausgeführt sei. Die Tat macht ungeheures Aufsehen, umso mehr als man wußte, daß vor der Türe des Kassenraumes dauernd ein strenger Wachdienst war.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Mitteil.)

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gesichtslage nachts heftiger. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgelehrt. In der Gegend von Souchez wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Dile und den Kraonnen vielfach lebhaftes Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonne-Bald die schwache Angriffsversuche des Generals ohne Bedeutung. Auf den Maasböden südwestlich von Ves Sparges und an der Tranchie wurde mit wechselndem Erfolg weiter gekämpft. Unsere Truppen hielten kleine britische Vorposten, die am 17. Juli erlangt worden waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere und 310 Mann gefangen.

Oberste Seeresleitung.

Der Kohlenarbeiterstreik in Südwales.

Berlin, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Wie der „Tagl. Bl.“ aus dem Haag berichtet wird, sind Gendarmen und andere Truppen in Stärke von 4000 Mann aus den verschiedenen Garnisonen Englands nach Südwales abgefahren. Die Regierung beabsichtigt, eine Proklamation zu erlassen, daß, sofern am Mittwoch dieser Woche die Arbeit nicht wieder aufgenommen sein werde, die Bestimmungen des Munitionsgesetzes sofort in Kraft treten würden.

Chiasso, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Popolo d'Italia“ kritisiert heftig England, das seinen Arbeitern das Streiken gestattet. Die englischen Arbeiter seien den russischen gegenüber interio, weil die Russen bei Kriegsbeginn jede Streikbewegung sofort eingekerkert hätten. John Bull dürfe sich nicht beklagen, wenn man die Wahrheit sage: Deutschland habe durch den Streik in Südwales den vierten Bundesgenossen erhalten. (Fr. Sig.)

Rumäniens Haltung.

Bukarest, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Auf die neue Anbiederung des Vierverbundes, der nun alle Gebietsforderungen Rumäniens auf Kosten der Donaumonarchie bewilligen will, wenn Rumänien gegen die Zentralmächte eingreift, soll Ministerpräsident Brătianu antwortend geantwortet haben, daß die rumänische Armee zu ihrer vollen Feldzugsrüstung noch 3 Monate brauchen würde.

Türkische Vergeltung für englische Schusterei.

Konstantinopel, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Türkei hat seit Entschlossenheit, gegen die Engländer Repressalien anzuwenden, wenn diese nochmals türkische Bazarerschiffe beschlagnahmen oder auf ihren Bazarerschiffen Truppen und Munition befördern. Es wird erzwungen, nebenbei Gefangene oder hier Lebende Engländer auf den bedrohten türkischen Bazarerschiffen mitzuführen zu lassen, und wenn auf diese Schiffe ein erfolgreicher Angriff erfolgt, jedesmal so viel Engländer aufzuhängen, wie Türken dabei umkamen.

Gegen die amerikanische Waffenausfuhr.

Dem „N. Y. Herald“, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Dem „N. Y. Herald“ wird aus Washington gemeldet, der Erlaß eines Waffenausfuhrverbots werde tatsächlich von einer kleinen Mehrheit des amerikanischen Kongresses gefordert werden. Der Kongress tritt im August zusammen.

Unzufriedenheit der Munitionsarbeiter in Amerika.

Rotterdam, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Dem Reuterschen Bureau wird aus New York telegraphiert, es bestünde für Boston und andere Orte in Massachusetts die Gefahr, daß dort ähnliche Verhältnisse eintreten werden, wie in Connecticut, wo die Unzufriedenheit der Arbeiter bedenklich zunimmt. Durch einen allgemeinen Streik würden die Fabriken von Bridgeport und in anderen industriellen Orten, in denen Munition angefertigt wird, schwer betroffen werden. Man befürchtet, daß ein Streik ernsthafte Folgen für die Erzeugung von Granaten haben wird, für die die Viehsechwerke große Bestellungen entgegengenommen haben.

„Die gefährliche Feuerschlange“.

Genf, 19. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Um einen Druck den Präsidium Wilson auszuüben, verbreiten die Verbündeten in den neutralen Staaten grösste Ängste, beispielsweise über die Bildung einer „ganz Amerika umfassenden, der berühmten „Schwarzen Hand“ nachgebildeten Organisation, die „Die gefährliche Feuerschlange“ genannt würde. Sie sei dazu bestimmt, alle Fabriken, in denen Munition für englische oder französische Rechnung erzeugt wird, in einer Nacht zu zerstören.

Ein Jahr Krieg.

Lügen und Phantasien unserer Feinde.

Schon gleich nach Kriegsbeginn konnten wir beobachten, daß der jegliche Krieg auch mit einem ungeheuren Aufwand von Kriegslügen und Kriegsschweifereien geführt wurde, und das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Es ist nicht nötig, zu behaupten, daß auch bei uns in Deutschland und drüben in Österreich manches gesagt wird, was nicht zutrifft, und so manchem „Zivilstrategen“, der an seinem Stammtisch über die „Kriegsblöge“ berichtet, kann es passieren, daß er einen französischen Kampfsplan im Argonne-Bald oder in Flandern nach Nordpolen oder Galizien verlegt. Aber solche und ähnliche Fiktionen kommen bei uns nicht vor und nur bei Leuten vor, die tagsüber ihren Geschäften nachgehen und die sich nur wenig um das öffentliche Leben, um genauere militärische Kenntnisse, um Geschichte, Geographie, Wirtschaftsleben usw. kümmern; zudem sind sie fast immer nur der Ausdruck eines harmlosen Uebertriebs.

Andererseits ist es mit den Lügen und Phantasien, die in England, Frankreich und Rußland und darüber hinaus bei vielen „Neutralen“ verbreitet worden sind und noch verbreitet werden. Dort sind es meistens die „Intellektuellen“, Leute, die sonst an der Spitze ihres Volkes marschieren wollen, die geradezu Ungeheuerliches an Lügen und Phantasien hervorgebracht haben. Wenn einmal der Krieg beendet sein wird und uns die englischen und französischen Zeitungen und Zeitungen, die während des Krieges erschienen, wieder in größerem Umfang zugänglich sind, so muß bei einer, auch nur oberflächlichen Zusammenstellung aller französischen und englischen Lügen und Phantasieberichte in ganz Deutschland und Österreich-Ungarn ein homerisches Gelächter entstehen. Vielleicht macht sich einmal ein Verleger daran, eine solche Zusammenstellung zu liefern. Schon allein was die großen Zeitungen Englands und Frankreichs, von denen man doch annehmen sollte, daß sie nicht gerade von Idioten herausgegeben werden, an Lügen und Märchen geleitet haben, grenzt an das Unglaubliche, und das Gleiche gilt für Nachrichten, die von französischen, englischen, russischen Staatsmännern, Politikern, Gelehrten, Publizisten, Volkswirten usw. kommen.

Nur an einige dieser Lügen und Phantasien sei jetzt, da das erste Kriegsjahr zu Ende geht, erinnert. Der deutsche Kronprinz ist in den französischen Zeitungen wohl mindestens zehn Mal als verstorben gemeldet worden, und die französischen Zeitungen beantragten sich nicht damit, einfach den Tod des deutschen Kronprinzen „schon zu stellen“, sie wählten auch alles mögliche Geheimnisvolle darüber, über die Art des Todes und über den Ort des Begräbnisses zu berichten. Der deutsche Kaiser wurde in der französischen Presse nicht so oft aus dieser Zeitlichkeit abgerufen, dabei ging es aber bei seinem zwei- oder dreimaligen Abgang von dieser Erde um so schauerlicher zu. Die französischen Zeitungen wählten dann weiter „aus ganz fiktiver Quelle“, daß Kaiser Wilhelm dem Thron entsetzt habe und nun in irgend einem fiktiven Berg- und Waldschloß ein Einsiedlerleben führe. Auch von den anderen deutschen Herrschern, die im Westen kämpften, gab es keinen, den die Franzosen nicht mindestens einmal oder zweimal totgelagt hätten, was dann freilich nicht hinderte, daß deren Namen wieder in französischen Blättern erschienen. Bei den Russen wiederum gehörte es zu einer Spezialität, den Tod österreichischer Generale „schon zu stellen“.

Besonders umfangreich ist der Lügenkultus, den die Franzosen mit den Russen getrieben haben. Schon Ende August vergangenen Jahres erschienen in französischen Zeitungen riesige Überschriften mit dem Titel: „Die Russen vor Berlin“. In solchen Aufsätzen hieß es, daß ganz Berlin in der wilden Verzweiflung und halb wahnsinnig sei, weil sich bereits Rosaken in der nächsten Umgebung der deutschen Reichshauptstadt gezeigt hätten. Ein französisches Blatt fabelte sogar schon nach den ersten 14 Tagen des Krieges, daß die Russen in Kassa den ersten Einbruch seien. Zur Abwechslung erschienen dann wieder Meldungen, die behaupteten, daß die Russen auf Budapest marschierten und daß zwar Wien noch nicht unmittelbar bedroht sei, daß aber in einigen Wochen die Russen auch dort erscheinen würden. Auch der alte Kaiser Franz Joseph von Österreich mußte den Stoff für allerlei russische, englische und französische Lügenberichte liefern. Daß er aus Gram über den Krieg und über den voranschreitenden „Zusammenbruch“ seines Reiches gestorben sei, war nur eine Nachahmung der Lügenberichte über den deutschen Kaiser und über Kronprinz Wilhelm, es wurde aber auch erzählt, daß er gewissermaßen von den kriegsführenden Ministern und Generalen Österreichs mit Unterstützung der Deutschen — um es ganz mild auszudrücken — von aller Öffentlichkeit abgesperrt worden sei. Eine New Yorker Zeitung brachte im Herbst vergangenen Jahres über England die Mitteilung, daß in einer einzigen Schlacht 36 österreichische Korpsführer gefangen genommen seien. Besonders läppisch waren auch die Phantasieberichte über die innerpolitischen Zustände in Deutschland.

Querschnitt waren es nur zwei Sozialdemokraten, Karl Liebknecht und dessen „Braut“ Rosa Luxemburg, die „der Kaiser“ erschienen ließ, dann wurden es aber mehr und schließlich hieß es, daß außer vielen ohne besonderen Namen sämtliche 110 sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete erschossen worden seien. Eine behagliche Wänschheit mußte die englischen, französischen und russischen Leser überlaufen, wenn sie in ihrem Reichblatt spaltenlange Artikel über die furchterliche Revolution in Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Hamburg usw. fanden. Die deutschen Reichsboten und Landwehrleute stießen größtenteils in große Wälder, oder sie verkrochen sich in finstere Keller, und nur an Reiten geschloßen konnten sie von den deutschen „Militaristen“ zu den Regimenterien gebracht werden. Die Mitteilung, daß schon drei Tage nach Ausbruch des Krieges in Deutschland ein Ei rund 2 Pfund kostete und daß bereits allenthalben die Schlächter- und Baderläden ausgeplündert wurden, sollte die guten Leute jenseits der Grenzen davon überzeugen, daß Deutschland reich zu Kreuze kriechen müsse. Meldeten sich doch hin und wieder Zweifel, so kamen immer wieder Mitteilungen darüber, daß das große unerlöschliche Rußland 30 Millionen Soldaten stellen könne und daß diese Heere wie eine Dampfwalze über Deutschland herrollen würden. Jedem kleinen östlichen Erfolg schmeichelten sich unsere Feinde als den Anfang zu einer neuen Kriegslage, und mochten die Russen noch so große Schlagen erhalten, so hatte das strategisch gar nichts zu bedeuten, im Gegenteil wurde damit nur immer die militärische Lage der Russen verbessert. Haben wir doch auch in den letzten Wochen wieder gesehen, daß es in englischen und französischen Zeitungen so dargestellt wurde, als ob der Vordruck der Russen in Galizien und darüber hinaus bis nach Südpolen hinein, nur ein strategisches Manöver sei, erionnen zur Verblüffung der dummen Deutschen und Österreicher, die blindlings in ihr Verderben hineintappen.

Nun könnte man sagen, daß seien Zeitungsfabrikanten, hergestellert von Leuten, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit nicht bewußt sind. Aber auch Leute, die in ihren Ländern ein hohes Ansehen genießen, verantwortungsvolle Stellen bekleiden oder früher eingenommen haben, reden und schreiben den gleichen oder noch größeren Unsinn. So hat zum Beispiel der bekannte Gelehrte Richey, Professor an der Pariser Universität, der als Verfasser eines Buches bekannt ist, in dem er sich leidenschaftlich gegen einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich wehrt, nach Beginn des Krieges ausführt, es könnte kein halbes Jahr vergehen, und die Deutschen, so weit sie vor Hunger noch nicht die Sprache verloren hätten, würden schließlich um Frieden bitten. Hauptmann, der eine Zeitlang in der französischen Republik Minister des Innern war, flüchtete vor einigen Wochen in einer Zeitschrift den Schwundel auf, daß deutsche Völk nach dem offiziellen über die Kriegslage belogen; denn nach den offiziellen deutschen Generalstabberichten hätten deutsche Armeen schon seit langer Zeit Calais und Paris erobert. Noch toller treibt es ein englischer Oberst, der gegenwärtig in den englischen Städten Vorträge hält. Er erzählt seinen gläubigen Hörern, selbst nach Angaben der deutschen Militärbehörden seien bereits 1 1/2 Millionen

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Brecher.

(74. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich bringe die Angelegenheit deshalb zur Sprache, weil der alte Hinterbäcker Wegerle ein ziemlich sonderbares Testament hinterlassen hat und weil ich ihm keine unbedingt christliche Gesinnung zutraue. Ebenfalls wenig ihm, wie seinen nächsten Verwandten, die jetzt das Geld in der Erbschaft in nicht sehr vornehmer Weise an sich bringen, und es beanspruchen.“

Er hielt einen Augenblick inne und sah sich um, und bemerkte, daß auch Gelling sich halb zurückwendend den Kopf etwas hob. Beide hatten Schritte über sich gehört. Das Fenster des Erdgeschosses, das sich unmittelbar hinter ihnen befand, stand offen, und man sah das Rasthaus des Hauses, den alten Diener Jean, ein Tablett mit Kaffeebecken im Hür vorübertragen. Augenblicklich brachte er den Kaffee zum Anrichten. Einige Worte ihrer Unterhaltung waren zu ihm hinaufgedrungen. Da sagte er, letzte das Servierbrett auf die Kredenz nieder und begann möglichst lautlos das Silberzeug mit einem weichen Lappen aufzuwischen. Er besah den Erbschaftler der meisten Domestiken. Er war neugierig. Und ganz besonders dachte er nun auf, als nach einigen Augenblicken unten im Gespräch der beiden Herren der Name Charlot Wegerle fiel. Was wars mit dem Doktor Wegerle, den er nie besonders auf leiden konnte, weil Wegerle den Alten immer ziemlich von oben herab behandelt hatte?

„Es ist mir lieb, Herr Dagenauer, daß ich jetzt durch diese Angelegenheit der Rastler Gelegenheit habe, einige Worte unaufällig mit Ihnen zu sprechen. Ich möchte Ihnen danken, daß Sie in der Angelegenheit meiner Schwester Elisan mit Charlot Wegerle immer so freundlich waren und sich die Partei meiner Schwester genommen haben. Elisan hat mir alles erzählt. Leider zu spät. Wenn sie mich vorher eingeweiht hätte, ich vielleicht doch rechtzeitig eingreifen und einiges ändern können.“

„Sie hätten nichts ändern können. Herr Doktor“, sagte Louis Dagenauer schüttelnd. „Niemand hätte etwas ändern können. Ich habe Ihre Schwester erst am Tage der Trauung kennen gelernt. Aber ich habe schon damals den Eindruck gewonnen, daß sie aus großer Liebe

und Zuneigung diesen Schritt tat. Sie besah zu Charlot ein unbedingtes Vertrauen. Sie hätte niemandem erlaubt, der sie so warnen oder zurückhalten gelacht hätte. Ich habe an ihr gesehen, wie hart und wie gläubig eine Frauenliebe sein kann. Ich habe jedoch auch, das muß ich hervorheben, den Eindruck gehabt, daß Charlot ihre Schwester wirklich liebte. Aber es war bei ihm eine von jenen heimlichen aufzulebenden Reize, die brennend den Besitz des anderen wünschen, und sich dann nach der Erfüllung verflüchtigen. Vielleicht, daß durch die Güte und den Charme, die ihrer Schwester eigen sind, seine Liebe zu einer ruhigen, gleichbleibenden Reize bei ihm geworden wäre, wenn er nirgendwo ernstlichen Widerstand begegnet wäre. So aber hat er Elisan in der allerfeinsten Weise in sich gelassen und sich ihnen wie ein Schutzengel vor seinen Eltern gedacht. Ich kenne ihn ja von der Seite. Es ist mir schon früher unheimlich gewesen, wie unheimlich er innerlich war und wie sehr er jede Meinungsvorstellung mit seinen Eltern fürchtete. Als seine Eltern nach Algier zogen, schien er ein wenig freier und selbständiger geworden zu sein. Von dem Tage an, wo er Elisan nicht mehr sah und ganz von dem Einfluß seiner Eltern eingesperrt wurde, hat er jegliche Logik und das Bewußtsein jeglicher Moral verloren.“

Auch ich habe sofort den Eindruck gewonnen, daß es von seiner Seite nichts als die allerärmlichste Feigheit war, die ein Mann begehen kann. Er hat anscheinend überhaupt keinen ernstlichen Kampf um meine Schwester ausgetrieben. Er hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, in diesem verwickelten Fall mit einem Rechtsanwalt sich zu beipflegen. Gar keinen Versuch hat er gemacht, seine Ehe mit Elisan zu retten. Denn ein Rechtsanwalt hätte ihm gesagt, daß es ein Gesetz gibt, welches eine derartige Klage in einem Testament als unethisch betrachtet und den alten Gesponsen entgegen. Und daß deshalb eine derartige Klage als nicht geschäftlich betrachtet werden kann.“ Ich habe auch gewußt, daß Elisan hätte das zur Geltung bringen können. Aber das ganze Benehmen von Charlot, sein seltsames Aufgeben haben seinen Charakter enthüllt und mußten Elisan sofort zu der Überzeugung bringen, daß dieser Mann es nicht wert ist, wenn sie auf einer Ehe besteht.

Louis Dagenauer richtete sich empor und sah Albert an.

„Der Ansicht war ich sofort. Ich habe Ihre Schwester

damals nicht darauf hingewiesen: „Nehmen Sie diese Trennung gleich zu schwer, lassen Sie sich nicht zu sehr niederbeugen, denn an einem Manne, der sich so offenbart, haben Sie nichts verloren!“

„Sie haben es doch wirklich nicht nötig, uns dieser Familie aufzudrängen! Der alte Wegerle hat Elisan bei ihrem Verleuge damals geradezu pöbelhaft behandelt. Es ist immer bezeichnend für den Charakter und die Bildung eines Mannes, wie er sich einer Frau gegenüber benimmt. Seine Vornahme und seine Behauptungen: Elisan hätte nur im eigenen Vorteil Charlot überlistet und sich diese Ehe erkauft, offenbar gerade seine eigene niedrige und durchaus berechnende Gesinnung, die in allem einen Vorteil sucht und seinen selbstlichen Idealismus begraben kann. Was will dieser alte Mann überhaupt, was hat er denn im Leben Großes geleistet? Seine Leistungen und seine Selbstüberhebung halten nicht Schritt! Und wenn er nichts gesagt hätte zu Elisan, als die eine Anekdote: „Ich bin froh, daß ich meinem Sohne die Augen geöffnet habe, denn Sie hätten ihn zu Grunde gerichtet!“, so dürfte es für Elisan und für mich nichts geben, als völlige Trennung und einen harten Schnitt von dieser Familie. Die Wegerlesche Einbildung ist denn doch zu hart und zu rücksichtslos. Wir dürfen an der Hand unserer gesellschaftlichen und familiären Stellung aufatmend sagen: „Wir brauchen Euch nicht!“

Dagenauer hörte die diese Empörung, die aus dem Ton von Albert klang. Und seine Sympathie, die er Elisan zugewandt, erlöste sich langsam auch auf Albert. Es war doch lächerlich, daß er sich immer ausschließlich in klassische Kreise hatte einspinnen lassen und so wenig Fühlung mit Deutschen bisher gehabt. Dieser Dr. Wegerle war sicher ein ebenso sympathischer Mann wie irgendein Elsäßer.

„Ja, es ist seine Familie von vornehmer Gesinnung. Ich habe durch Zufall Einblick in die Testamentangelegenheiten erhalten. Ich gewinne den Eindruck, daß Charlot Wegerle in der Deklaration des ererbten Vermögens nicht einwandfrei handelt. Schon der alte Camille Wegerle hat jahrelang in Karlsruhe ein antikes Bandespiel gehabt, um das Geld nicht verlieren zu müssen. Wenn Charlot Wegerle das Depot anlegt, hat er noch wegen der Steuerhinterziehung seines Onkels mit den Behörden Schwierigkeiten. Meinetwegen nicht, so kann es noch größere Schwierigkeiten geben.“

(Fortsetzung folgt)



Ehren-Tafel



Im 18. Armeekorps sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden:

Gezeugener Namen:
Zweiter Klasse: Generalall. z. D. Bernhard, Generalall. z. D. Klingelhöfer, Generalmajor z. D. Hebrich, Generalmajor v. Ruville, Oberlt. z. D. Schraub, Oberlt. z. D. Walter, Major z. D. v. Braunbehrens, Major a. D. Voithner, Hauptm. a. D. Jung, Hauptm. d. 2. 1. Inf. a. D. Wismann, Oberlt. d. 2. 1. Inf. Dittborn, Bizefeldw. d. 2. 1. Dinkel, Landsturmann Schmelz, Kriegsfreiw. Hagen, No. d. 2. Dubner, Cri.-Mel. Leidl, Gefr. d. R. Schöner, Feldgeistlicher Müller, Feldw.-Sefr. Schlichter, Feldpostlefr. Huber, Offiziersstellvertreter Bizefeldw. Mühl, Hül. Gölz, Offiziersstellvertreter Doppel, Gefr. Groß, Lt. d. R. Heid, Lt. d. R. Winkel, Hül. Krämer, No. d. R. Niederschäner, Einj.-Gefr. Wendel, Lt. d. R. Kimpel, Feldwebell. Dingler, No. d. R. Steurer, No. d. R. Meffert, Gefr. Brandenburger, Hül. Bender, Hül. Kehler, Lt. Frhr. C. v. Verschnur, No. d. R. Ebel, Gefr. d. 2. Spentlen, Hül. Schmidt 6, Hül. Schulte, Gefr. d. R. Sabel, Gefr. d. R. Schulze, Gefr. d. R. Wolffheimer, Lt. d. R. 1 Appel, Lt. Brandes, Lt. Martino, Lt. d. 2. 1. Battenberg, Feldwebell. Froisch, Offiziersstellvertreter Bizefeldw. d. R. Rißter, Kriegsfreiw. Dees, Bizefeldw. Richter, No. Gehler, Feldw. Dillroge, Bizefeldw. d. R. Eufewind, Bizefeldw. d. 2. 2 Wild, Cri.-Mel. Sched, Offiziersstellv. Fahrenjunfer Lade, Gefr. d. 2. 1. Ritter, No. Schmidt, Gefr. Wölbert, Gefr. Herling, Einj.-Gefr. Edelmuth, Hül. Sperlbauer, Bizefeldw. d. R. Behner, Gefr. Fuchs 3, Serg. d. 2. 2 Rohr, Unterzählmkr. Reich, Unterzählmkr. Strohhaus, Rust. Boff, No. d. R. Hofmann, Rust. Schumacher, Einj.-Freiw. No. Quentin, Gefr. d. R. Ehold, Bizefeldw. d. R. Daus, Offiziersstellv. Herpe, Gefr. d. R. Steinader, Bizefeldw. Mathis, No. d. R. Arras, Rust. Gamedt, No. d. R. Mieslinger, Einj.-Freiw. No. Bogel, Gefr. Berle, No. d. R. Rißel, Gefr. Müller, Rust. Klein, Gefr. d. R. Pflug, Gefreiter d. R. Leuthner, Ref. Burkhart, No. Bender, Lt. d. R. Häsken, Lt. d. R. Winkler, Lt. d. R. Knippschild, Zählmkr. Reuter, No. Salzbürger, Landsturmann Krammann, Bizefeldw. Groß, Gefr. d. R. Schneider 4, Gefreiter Seifert, No. d. R. Speder, Gefr. Danielmann, Gefreiter d. R. Schilling, Bizefeldw. d. R. Schäfer, Gefreiter Junior, Gefr. Technit, Gefr. d. R. Jodel, San.-Feldw. Benbreiter, No. Kemmel, Gefr. Schmidt, Gefr. Gänther, No. Behrungs, No. Reiter, Bizefeldw. Dittmann, Gefreiter Veder, Unteroffizier Siebering, Unteroffizier Vlett, Gefr. Bollmann, Bizefeldw. d. R. Berg, No. Paul, No. d. R. Boier, Gefr. d. R. Pesniowski, San.-No. d. R. Schmidt, Bizefeldw. Breidenstein, Waffm. No. Griebel, No. d. R. Krosta, No. Schmidt, Ref. Guizacat, Bizefeldw. Eichenauer, Ref. Schülle, Feldw. Schönerberger, No. Stiehl, Gefr. Birkenbach, No. Huber, Horn. Gefr. Lint, No. Breuder, Gefr. Strad, Gefr. Nolländer, Gefr. d. R. Borczakowski, Gefr. Kowalik, Gefr. Gardinowski, Gefreiter Häfer, No. Gönner, No. d. R. Derold, Gefr. Adam, Rust. Maurer, No. Schneider, Gefr. Hill, Hauptmann Hartmann, Lt. d. R. Tr. 18 Arch, Lt. d. R. Schmidbörn, Lt. d. R. Eöche, Feldwebell. Ribbel, Feldwebell. Klein Waffm. Barthelmes, No. d. R. Eisfeld, W. No. Veyer, Feldw. Weis, No. d. R. Birth, No. Stöckinger, Lt. d. R. Felsold, Lt. Kaufmann, Lt. Parde, Häub. Zahner, Gefreiter d. R. Seel, No. d. R. Kläuper, Bizefeldw. d. R. Sandvold, No. Zahn, No. Roje, Lt. d. R. Thassen, Gefreiter d. R. Petersen, Serg. Voß, Gefr. d. R. Wintermeyer, No. Baum, Gefr. d. R. Bedmann 1, Gefr. Etanzenberger, Gefr. d. R. Fischer 1, No. Dill, Gefr. d. R. Kämpfer, No. d. R. Kaiser, Gefr. d. 2. Eisenbeis, No. Reiter, Gefr. Schank, Zählmkr. Herrmann, No. Meyer-Pantlin, Gefr. Zimmermann, No. Raner, Bizefeldw. d. R. Schneider, Serg. Stein, No. d. R. Abacher, Gefreiter Schweikard, Serg. Otto, Kan. Krah, No. Freulich, No. Debus, No. Schilkeneder, Serg. Schünzel, Lt. d. R. Albers, No. Stiebel, Serg. v. Bornhorst, No. Strobel, Waffm. Stild, Serg. Joth, Gefr. d. R. Schale, No. Rade, Gefr. Beuler, Gefr. Pfeiler, Gefr. Gelhaar, Kan. Kärhen, Gefr. d. R. Vogl, Pion. Peters, Pion. Veder, Pionier Remelch, Landsturmann Wöhlischegel, Offiziersstellv. Bizefeldw. Annett, No. d. 2. Doffeln, No. d. R. Schuchardt, No. d. R. Müller, No. Ahmann, No. Jeppe, Ar.-Ger. M. Karl Schmalz, Dillgeistlicher M. Dold, Gefreiter Voithoff, No. Westermeyer, Gardefäl. Joh. Wagner, Bizefeldw. Kilver, Gefr. Müller, Ref. Werner, Ref. Bauer, Bizefeldw. d. R. Dittmar, Garbist Pfeifer 2, Reservist Kehler, Gefr. Burgun, Gardefäl. Wan, No. Hartmann, No. d. R. Müller.

deutscher Soldaten gefallen. Der Zuhörer eines solchen Vortrages hat daraufhin erklärt, daß es dann in Deutschland neben den Toten noch 5 bis 6 Millionen verwundeter Soldaten geben müsse und nannte den Herrn Oberst einen Dummkopf. Es ist nur ein ganz winziger Ausschnitt aus den Lügen- und Phantasieerzählungen unserer Feinde, den wir hier geben konnten — dieses Kapitel ist aber immerhin so bezeichnend für den Geisteszustand unserer Gegner, daß es bei einem Ueberblick über den einjährigen Verlauf des Krieges nicht fehlen darf.

Geduld.

Der Feldzug 1866 währte sieben Wochen, der deutsch-französische Krieg der Jahre 1870/71 dauerte fürstlich acht Monate, womit der heutige Weltkrieg nachher recht lauwarmer erscheinen mag. Bei den ungeheuren Opfern an Blut, die er kostet, ist dies nur menschlich, es ändert indessen nichts an den Thatfachen, mit denen wir uns abzufinden haben. Ein Vergleich zwischen „einst und jetzt“ ist nicht haltbar; wie kein Ding auf Erden dem andern vollkommen gleicht, so wechseln auch die Kriege ihren Charakter. Heute befinden wir uns in einem Weltkrieg mit vier Fronten, den Kampfplatz an den Dardanellen hinzugezählt. Es sind heute nicht nur Armeen, die gegeneinander kämpfen, heute sind es die Nationen, welche gegeneinander Krieg führen. Mit der Zahl der Stretter wächst die Widerstandskraft auf beiden Seiten und weiter die Dauer des Krieges, die letzte Entscheidung wird hinausgeschoben.

Wir finden die Franzosen von 1870/71 nicht mehr. Heute ist Frankreich das Land der bis auf den letzten Mann durchgeführten Dienstpflicht. Seit dem mundaufklärerischen Kriege haben die Russen vieles gelernt; auch sie sind zur allgemeinen Dienstpflicht übergegangen. Wohl gleicher die Italiener ihren römischen Vätern nicht, immerhin, sie stellen einen numerisch nicht zu unterschätzenden Zuwachs des Vierverbandes dar. Frankreich wie auch Rußland haben es verstanden, ihre Grenzen durch zahlreiche Verteidigungs- werke aller Art zu sichern; die russischen Grenzlande schüt- zen sich zudem selbst durch ihre Unwegsamkeit, durch zahl- reiche Waldungen und Sümpfe wie durch Unkultur. Trotz all dieser Schwierigkeiten und im Kampfe gegenüber einer Mehrzahl sind den verbündeten Neutralmächten bis jetzt nicht viel weniger als 150 000 Quadratkilometer feindlichen

Gebietes in die Hände gefallen. Hiermit besitzen wir ein schönes Baupland. Es führen viele Wege nach Rom! Der von unserer Heeresleitung beschrittene hat es verstanden, den Krieg von unseren Grenzen im allgemeinen fernzuhalten. Heute sind es nur wenige Dörfer im Oberelsaß, die sich von uns in Feindeshand befinden. In absehbarer Zeit wird auch Galtien von der Russenplage ganz befreit sein.

Trotz aller dieser Erfolge stehen uns, falls unberechenbare Zufälle es nicht anders fügen, noch ferner schwere Rämpfe bevor. Sie verbieten uns das Erloahmen und mahnen uns zur Geduld. Wenngleich Frankreichs physische Kraft bereits dem Niedergang zuneigt, wenngleich auch unsere ärgsten Feinde, die Engländer, weit davon entfernt sind, die verführten Millionen-Armeen aufzuheulen, Frankreichs Stärke beruht heute noch in einer großen Anzahl unüberwundener Festungen und Sperrforts; mehr oder weniger sichern diese ihnen den Besitz der Heimat. Die französische Gordonslinie ist noch nicht gesprengt, ohne dieses ist das Dera Frankreichs kaum zu treffen.

Sehen wir uns nach dem Osten um, woselbst unsere braven Truppen sich einen unvergleichbaren Ruhm erworben, so ist auch hier harte Arbeit noch nicht getan. Hier sind es die feinen Plätze, Warschau und Brest im Centrum, die besetzte Rarem-Bodr-Ramen-Pinte im Norden, das Festungs-Dreieck Rowno-Dubno-Pinsk, welche den Russen es gestatten, in Polen usw. noch festen Fuß zu halten.

Unser Held und Befreier, der Generalfeldmarschall von Hindenburg, befragt, wie lange der Krieg noch andauern wird, gab die Antwort: „er sei kein Prophet, indessen, daß wir geschlagen werden könnten, nimmer mehr.“ Auf diesen Standpunkt haben wir uns zu stellen. Wir haben uns auf alle Fälle, somit auch auf einen zweiten Winterfeldzug, so hart es ankommt, gefaßt zu machen, dafür zu sorgen, daß dieser uns nicht unvorbereitet trifft. Es darf weder der Feld- noch der Heilmarmee an jenen Nerven mangeln, von denen Hld Hindenburg meinte, daß sie den Feldzug entscheiden würden. Hierzu gehört Vieles: Tapferkeit und Mut der Einbeziehung, Opfer-
sinn und Ausdauer. Wir haben ungeschminkt noch Nach-
schuß an materiellen und geistigen Kriegsmitteln im Kampfe unseren Feinden gegenüber da; uns fehlt es weder an Geld zum Kriegsführen noch werden wir ausbeugert werden können. Unser Reichthum erweitert sich zulehends im Osten, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo er auch im Westen Ausdehnung erfahren wird.

Ueber Militarismus zu Lande und zur See

Schreibt das Stockholmer „Nöteborgsblad“:

Alle Welt weiß oder mühte doch nach Meinung der
Entente wissen, daß England, Frankreich und Rußland für
das hohe Ziel kämpfen, den deutschen Militarismus zu ver-
nichten. Dies Schlußwort ist so oft und mit soviel Kraft
gebraucht worden, daß es wirklich scheint, als ob einige von
den Verkündigern des Wortes an seine Wahrheit zu glauben
beginnen. Freilich hat man vorwärtsüber so hervorgehen
unterlassen, in welcher Beziehung denn eigentlich der
deutsche Militarismus so viel schlimmer ist, als der franzö-
sische oder russische, daß man Hunderttausende von Menschen
für den vermeintlichen Versuch opfern muß, ihn zu vernichten.

Für den gewöhnlichen Sterblichen ist es wie ein Räthsel,
weshalb Deutschland mit seiner zweijährigen Dienstzeit
militärischer sein soll, als Frankreich und Rußland mit
ihrer dreijährigen. Ebenso wenig kann man wohl die Ueber-
legenheit der deutschen Organisation mit dem Militarismus
messen. Ein jeder macht's so gut, wie er kann. Kann's
der eine besser als der andere, so braucht man ihm wol
nicht gerade einen Vorwurf daraus zu machen. Aber die
Disziplin? Hier hat Deutschland sichtlich die Oberhand,
und die ganze Welt weiß, daß Deutschland das schicksals-
vollste Heer der Erde besitzt. Die Aufrechterhaltung der
Disziplin aber ist die Grundlage für alles Militärwesen.
Ohne sie ist die vollkommenste Organisation wertlos. Sie
wird in Deutschland mit seinen anderen Mitteln aufrecht-
erhalten, als in anderen Ländern. Uebrigens haben die
Franzosen mit ihren Verarmnissen auf diesem Gebiet
während des Krieges die traurigsten Erfahrungen gemacht
und haben die Jügel noch deutschem Muster strenger ange-
zogen. Vorher waren sie gewungen, eine Menge von
Soldaten zu erschießen, die die von Friedenszeiten her
gewohnte Eigenmächtigkeit in den Krieg mitgebracht hatten.
Derartige ist in Deutschland nicht vorgekommen. Daß die
deutsche Disziplin dem ganzen Volke großen Nutzen gebracht
hat, davon zeugt die hervorragende Ordnung, die in allen
deutschen Unternehmungen herrscht.

Eine Prüfung der Verhältnisse ergibt, daß Frankreich und Rußland entweder militärischer sind als Deutschland, oder daß sie Anstrengungen machen, den verheerenden Militarismus dieses Landes zu erreichen. Die Franzosen würden sich glücklich preisen, wenn sie in dieser Stunde beschäßen, was sie den deutschen Militarismus nennen. General Maffre hat das schon einsachen und handelt danach, zum nicht geringen Nutzen für sein Land.

Nach ein anderer Umstand spricht augunsten Deutschlands, wenn man den Militarismus der Reichsmächte vergleicht. Deutschland hat seine Kriegsmacht nur zum Schutze des Reiches verwenden wollen. Hinter dem Militarismus Frankreichs dagegen stand der Beartiff der Revanche, der in den zwanzig an Rußland geliebten Millionen zum Ausdruck kam, mit denen das Vordringen Rußlands gegen Deutschland gefördert wurde, das den Rückschritt der Kultur in sich schloß. Das viele Gerede von dem deutschen Militarismus, der vernichtet werden muß, beruht vermuthlich auf der Verwirrtheit, daß eine Welteroberung des seinerzeit den Deutschen weggenommenen, aber von ihnen zurückeroberten Osk-Lothringens nicht möglich ist, ohne die Vernichtung der deutschen Deere. Wenn die Russen in das gleiche Horn stoßen, so geschieht es, weil sie ebenja gut wie die ganze Welt wissen, daß der kürzeste Weg nach Konstantinopel durchs Brandenburger Thor geht. Bevor aber die Russen durch dieses Thor reiten können, muß Deutschlands Deer vernichtet sein.

Mit Waffengewalt das Meer zu werfen, hat sich unmöglich gezeigt. Man hat deshalb dazu gegriffen, die tapferen Armee als die tüchtigste von allen zu schwächen. In Deutschland hört man nichts von Verleumdungen gegen die Franzosen, sondern man tadelt das französische Heer wegen seiner Tapferkeit. Ein gutes Bild hiervon gibt die Umfrase einer hiesigen Zeitung bei Männern der Wissenschaft beider Länder. Die deutschen Antworten sind durchgehend in ebenso beherrschtem Ton gehalten, wie die französischen in unbeherrschtem.

Vielen schon die Franzosen alle ihre Leidenschaft auf, um den deutschen Militarismus zu schmähen, und verachten sie darüber, daß sie selbst mindestens ebenso gute Militaristen sind, so werden sie doch von dem englischen Gentleman, dem arbeits thätigsten Militaristen der Welt, noch übertroffen, wenn auch der englische Militarismus andere Formen — und viel gefährlichere — annimmt. Der deutsche Militarismus kann nur seine Nachbarländer bedrohen, der englische dagegen bedroht die ganze Welt. Niemand sieht weniger militärisch aus, als der englische Gentleman. Er beizieht sein Gesicht, sein Woffpiel und seinen Klub, und überläßt es seinen

weniger gut gestellten Landsleuten, die er gut bezahlt, seine Geschäftsinteressen in den fünf Weltteilen zu schützen. Zuletzt geschah das 1898 bis 1900 in Südafrika, wo in den Konzentrationslagern Braunen und Kinder zu Tausenden umkamen. Von Militarismus freilich kann in dem freien England nicht die Rede sein.

Will man ihn finden, so muß man ihn zur See suchen. Vor vier Jahrhunderten wurde er dort gegründet. Er hat eine durchgehende Grundsätzlichkeit in der Verhörung fremder Flotten gezeigt. Die Geschichte Frankreichs, Spaniens und der Niederlande beweist, daß dieser Militarismus weder fremde Kriegsflotten neben sich duldet, noch friedliche Handelsfahrzeuge, sobald sie für den englischen Handelsmilitarismus — wenn das Wort erlaubt ist — gefährlich werden. Nunmehr hat Deutschland kennen gelernt, was es heißt, ein mächtiger Mitbewerber auf dem Meere zu werden. Die England einst die spanische, französische und niederländische Flotte vernichtete, als sie begannen, die unbeschränkte Seeherrschaft Englands zu bedrohen, so soll jetzt die deutsche Handels- und Kriegsflotte vernichtet werden, die Handelsflotte zu verdrängen, ist zeitweilig geahndet, der Versuch aber, die deutsche Kriegsflotte von den Meeren zu vertreiben, hat der britischen Flotte solche Verluste gekostet, daß eine Fortsetzung im gleichen Tempo die hundertjährige Seeherrschaft in Frage setzen könnte. Wie Franzosen, Engländer und Russen für die Vernichtung des deutschen Militarismus zu Lande kämpfen, so streitet Deutschland für die Vernichtung des englischen Militarismus zur See. Ein freies Meer ist die Lösung der Deutschen.

Es scheint, als hätten alle Staaten guten Grund, in die deutsche Forderung nach einer Neutralisirung der Meere einzustimmen — mit Ausnahme von England. Das Reich hat blöder seine Hegemonie über den Welthandel mit Hilfe seiner Kriegsflotte aufrechterhalten können, die jede Konkurrenz zu Boden schlug. Ruler Britannia, ruler the waves: Ist das nicht wirklich, unverfälschter Militarismus?

Eine Neutralisierung des Handels zur See würde in hohem Grade die Schrecken eines künftigen Krieges mildern. Besonders für Schweden würde es von allerhöchstem Interesse sein, daß seine Zufuhr von der See sichergestellt ist, wenn es einmal in die Lage kommt, seine Selbstständigkeit verteidigen zu müssen. Der Feind würde dann nicht unseren Handel durch seine Ueberlegenheit zur See lahmlegen können, und unsere größte Gefahr, durch Abbruch von der übrigen Welt, durch Hunger zur Unterwerfung gebracht zu werden, bekäme dann nicht mehr.

Für uns Schweden ist deshalb der englische Militarismus viel gefährlicher als der deutsche. Wenn wir uns antschlagen, kann keiner uns an Lande mit Wassengewalt be- wehren. Dagegen kann eine Großmacht mit erdrückender Uebermacht zur See unser Wirtschaftsleben lähmen und uns dadurch auf die Knie zwingen. Es wäre ein großer Nutzen für uns, wenn Deutschland die Freiheit der Meere erlangte. Aber wie würde sich unsere Lage gestalten, wenn der Ententeimilitarismus den deutschen Militarismus zu Boden würfe?

Stadtnachrichten.

Stiebbaden, 20. Juli.

Mahnwort an Kriegsinvalide.

Man schreibt uns:

In den Schwierigkeiten, die die Unterbringung der Kriegsinvaliden in geeigneter Beschäftigung bietet, schließt die bei den Kriegsbefähigten fast regelmäßig anzutreffende Neigung, unbedingte Stellen im Staatsdienst zu erhalten und damit in Verbindung die Unterbahrung einer Beschäftigung in Privatbetrieben. Aus dem Beis des sogenannten Anstellungsdesires, der allen qualifizierten Invaliden auf Verlangen ausgeübt wird, leiten viele einen sicheren Anspruch auf eine Staatsbeamteneinstellung ab und glauben, Privatstellungen nicht annehmen zu sollen. Gewiß bieten sich im Bereich der Eisenbahn- und Polizeiverwaltung mannigfache Verwendungsmöglichkeiten für Kriegsinvalide. Bei fast sämtlichen Eisenbahn- und Polizeidirektionen des Reiches liegen aber, wie eine Umfrage der Deutschen Industrie- und Handelsvereins ergeben hat, bereits gegenwärtig außerordentlich zahlreiche Bewerbungen vor, während die Zahl der für Kriegsinvalide, die nicht bereits vor Ausbruch des Krieges in dem betreffenden Dienst gestanden haben, geeigneten Stellen im Verhältnis zu dem anfolge des Krieges häufige steigenden Ansohat nur verhältnismäßig klein ist.

Ein rechtzeitigler Hinweis auf diese Verhältnisse dürfte viele Kriegsinvalide vor späterer Enttarnung bewahren und sie veranlassen, sich frühzeitig um Erlangung geeigneter Stellen im Privatdienst zu bemühen, wie sie z. B. von den Industriellen dem Deutschen Industrie- und Gewerbeverband, als Dresden, zur kostenlosen Mitteilung an Kriegsinvalide fortlaufend aufgegeben werden.

Der Fremdenverkehr in Wiesbaden hat am 17. Juli die Zahl 50 000 überschritten. Aus anderen deutschen Bädern liegen folgende Zahlen vor: Baden-Baden 22 024; Bräunau 1147; Ems 5022; Franzensbad 2965; Arndshof 2843; Friedbrunn 8100; Herrenalb 2480; Homburg 4541; Karlsbad 10 650; Rellingen 8898; Königsheim 5161; Marienbad 4100; Nauheim 12 480; Neuenahr 6758; Rieddorf 310; Obergörl 6824; Salschlitz 1921; Salsfelde 8024; Zoden 1883; St. Blasien 1178; Wildbad 4956.

Königl. Preussische Klassen-Lotterie. Die Ziehung der 2. Klasse 252. Lotterie findet am 13. und 14. August statt. Die Erneuerung der Vose kann bei den hiesigen Lotterie-Einnehmern erfolgen.

Gold-Irland. Manche Besitzer von Goldmünzen halten diese zurück in der Hoffnung, daß ein Verwandter oder Bekannter einmal dafür Irland aus dem Felde erobern werde. Dieses Aufbewahren ist aber ganz unnöthig. Wie die Blätter für höheres Schulwesen und das Deutsche Philologenblatt¹⁾ mittheilen, genügt es, sich beim Umtausch dieser Münzen gegen Papier den Tausch mit Angabe des Namens, für den der Tausch geschehen soll, von der Reichsbank, der Post oder einer öffentlichen Schule amtlich bescheinigen zu lassen. Die Vorlegung dieser Bescheinigung bei den Behörden hat in Bezug auf Umlaubbetheiligung denselben Erfolg wie die Einzahlung des Goldes selbst.

Postverkehr mit dem österröichischen Küstenlande. Im Verkehr mit folgenden Orten des österröichischen Küstenlandes sind von jezt ab wieder eingeschriebene Briefe, Briefe mit Wertangabe, Postanweisungen und Patete bis 5 Kr. ohne und mit Wertangabe bis 100 Kronen zugelassen: Gaiiole, Isola, Muggia, Coria, Draga, Pirano, Portorose b. Pirano, Ranziano, Salvoze, St. Peter b. Odra, Sanfego, Trieste, Tlap a. d. Idria und Saule. Schriftliche Mittheilungen in den Werfbriefen und den Paleten, auf den Postanweisungen und den Postetiquen sind unzulässig. Bei Briefen mit Wertangabe nach Triest fällt die bisherige Werthbeschränkung (1000 Kr.) weg. Im Verkehr mit Noviano sind jezt auch eingeschriebene Briefe sowie Briefe mit Wertangabe bis 300 Kronen zulässig.

Odol Das Beste zur Zahnpflege

